

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 59 (1965)
Heft: 12

Artikel: Leonhard Ragaz und die neue Demokratie
Autor: Kramer, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden, welche Christus im Wege stand . . . Diese Welt mußte stürzen, damit Christus neu kommen könne. Zwar ist mit diesem Sturz, ist mit jeder Katastrophe auch wieder viel Böses, viel Gottwidriges und Christuswidriges verbunden; aus dem Abgrund, den das Welterdbeben aufgerissen, steigen auch die Dämonen auf. Es zerfällt auch das, was an unserer Kultur und Moral gut und ehrwürdig war. Das Chaos tritt ein. Aber ohne Chaos gibt es keine neue Schöpfung . . .

Diese Mannigfaltigkeit wird in einer neuen *Einheit* befaßt sein. Denn der Weg der Neuen Gemeinde ist auch der einzige Weg zu der Ökumene, zu der über alle Konfessionen und sogar Religionen hinweggehenden Einheit im Reiche Gottes und im echten, neu verstandenen, neu offenbarten Christus, damit aber auch zur neuen Einheit der *Menschheit*.»

Leonhard Ragaz und die neue Demokratie

Was wir alle, die ihm irgendwie geistig oder persönlich nahegestanden haben, Leonhard Ragaz verdanken, wird niemals in Worten auch nur einigermaßen angemessen ausgedrückt werden können. Ich selber könnte unseren großen Lehrer und Meister aus meinem Leben nicht wegdenken, ohne daß es dadurch um vieles ärmer, dunkler, leerer geworden wäre.

Als ich Ragaz zum ersten Mal von Angesicht sah, bei einem akademischen Gottesdienst in der Kirche Oberstraß (so glaube ich), da durchzuckte mich, während er zur Kanzel hinaufstieg, blitzartig der Gedanke: «Calvin!» Das ist ja, so war es mir, der wiedererstandene Genfer Reformator (wie ich ihn mir vorstellte), ein von Gott gesandter Prophet, *der* Wahrheitskündler für unsere Zeit, auf den wir hören müssen. Später, noch während des Ersten Weltkrieges, nachdem ein öffentlicher Briefwechsel zwischen Professor Ragaz und mir in den «Neuen Wegen» vorausgegangen war, lud er mich in sein Heim an der Gloriosastraße droben ein, und wir hielten bis gegen zwei Uhr in der Nacht eine Aus- und Zwiesprache, die mir in den meisten ihrer Einzelheiten nicht mehr gegenwärtig ist, aus der sich aber für mich eine bis heute dauernde und gewiß unauflösliche, wenn auch freie Bindung an Ragaz ergab.

Doch davon soll hier nicht weiter die Rede sein. Ich möchte nur ganz knapp auf eine Seite von Ragaz' Tätigkeit hinweisen, die in der Öffentlichkeit wenig bekannt ist, aber in seinen letzten Lebensjahren ihm besonders wichtig wurde: seine Beteiligung an der *Arbeitsgemeinschaft Neue Demokratie*. Ragaz, der in *seinem* Sinn eine solch tiefe «Leidenschaft für den Staat» hatte, war ja sozusagen politisch heimatlos geworden. Die Sozialdemokratie, der er wie Blumhardt aus bekenntnishafter innerer Nötigung beigetreten war, war mehr und mehr

ihrem Auftrag untreu geworden. Ein letzter Versuch, den wir — eine Gruppe von Oppositionssozialisten mit starker Mitarbeit von Ragaz — gemacht hatten, mit einem Erneuerungsprogramm das Abgleiten der Partei in einen bürgerlichen Militärpatriotismus zu verhindern, war mit der Annahme des Programms der Parteileitung durch den Luzerner Parteitag von 1935 gescheitert. Ragaz trat sofort aus der Partei aus, während wir andern noch in ihr wirken zu können hofften.

Der Krieg schuf dann eine neue Lage, erhöhte aber nur noch die Notwendigkeit einer Erneuerung der Schweiz und der sozialistischen Bewegung an Haupt und Gliedern. Von den Behörden und Parteien war freilich nichts zu erwarten. So fanden sich Vertreter und Vertreterinnen verschiedener unabhängiger Gruppen — besonders der Religiössozialen Vereinigung, des Escherbunds und der Frauenliga für Frieden und Freiheit — zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, deren Namen — «Neue Demokratie» — schon ein Programm war. Die bürgerlich-kapitalistische Demokratie — das war unsere Überzeugung — muß durch eine echte, eine wirtschaftliche und soziale Demokratie ersetzt werden, die, verbunden mit einer geistigen und sittlichen Wiedergeburt der Eidgenossenschaft, erst auch die politischen Volks- und Freiheitsrechte zu einer lebendigen Wirklichkeit machen kann. Ein Hauptträger dieser neuen Demokratie soll ein erneuerter Sozialismus sein. Die verhängnisvolle Spaltung der Arbeiterbewegung muß von innen her überwunden werden und einem freiheitlich-radikalen Sozialismus Platz machen, der auf politischem, gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Boden neue Ausdrucks- und Lebensformen finden wird. Besonders nachdrücklich setzte sich die Arbeitsgemeinschaft für eine neue Außenpolitik der Schweiz ein, mit rückhaltlosem Anschluß an alle Kräfte in der Welt, die eine übernationale Rechts- und Friedensordnung aufbauen wollen und mit dem entschlossenen Willen zu fortschreitender militärischer Abrüstung, die auch in unserem Land der Reaktion ihr bestes Werkzeug wegnehmen wird. Demokratie, Sozialismus, Abrüstung und Frieden, so zeigten wir immer wieder, gehören untrennbar zusammen und tragen und ergänzen sich gegenseitig in mannigfaltigsten Formen.

Dies nur in ein paar Stichworten die Grundgedanken unserer Arbeitsgemeinschaft. Wir suchten sie auf alle mögliche Art ins Volk einzutragen; in größeren Programmschriften, in regelmäßig herausgegebenen Rundbriefen, in Aufrufen und Flugblättern, in einem (auch in französischer Fassung) vielgelesenen Offenen Brief an den Bundesrat, in Versammlungen und Tagungen und in bestimmten Vorschlägen für eine Umgestaltung der schweizerischen Politik nach Kriegsende, die als «Mindestprogramm» von zahlreichen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterzeichnet wurden.

Was ist aus dieser ganzen Arbeit geworden? Äußerlich gesehen: nicht viel. Das Kriegsende brachte nicht die alles erneuernde Volksbewegung, die wir ersehnten. Die *alte* Schweiz und ihre Scheindemo-

kratie lebte wieder auf; Kapitalismus und Militarismus nahmen einen Aufschwung, der in der Geschichte der Eidgenossenschaft beispiellos dasteht; und die Außenpolitik unseres Landes geht mit ihrer engen Anlehnung an die konservativ-reaktionären Weltkräfte Wege, die wir nur als unheilrohend bezeichnen können.

Und doch ist der von unserer Arbeitsgemeinschaft ausgestreute Same nicht einfach verlorengegangen. Wir glauben vielmehr, wie es in einem Rundbrief vom August 1945 heißt, «für die Bewährung und Erneuerung der schweizerischen Demokratie einen Beitrag geleistet zu haben, der sich neben anderem, was auf diesem Boden gearbeitet wurde, sehen lassen kann». Leonhard Ragaz hat an dieser Leistung einen hervorragenden Anteil. Er hat verschiedene unserer Rundbriefe, Aufrufe und Flugschriften verfaßt (ohne Namensnennung, wie bei fast allen unseren Veröffentlichungen), namentlich auch die Flugschrift «Die Freiheit des Wortes. Ein Aufruf zu ihrer Rettung», die zum Besten gehört, was aus Ragaz' Feder je geflossen ist, und die großartig in das Dunkel jener Zeit hineinleuchtete, in der Militärdiktatur und Behördenwillkür alles freie Leben in der Schweiz zu ersticken drohte. Für all das ihm Dank zu sagen, haben wir wahrlich auch heute alle Ursache. Die neue Schweiz, die wir brauchen, wird jedenfalls nur auf dem Grund erstehen können, den Leonhard Ragaz umrissen und mitvorbereitet hat. Sein Geist und sein Werk bleiben schon darum unter uns so lebendig wie nur je.

Hugo Kramer

Ein Rückblick

Bei einem Rückblick auf die zwanzig Jahre, die seit dem Tode von Leonhard Ragaz verfließen sind, drängt sich die Tatsache auf, daß weder die Schweiz, noch Europa, noch die Welt von ihm gelernt haben. Das Häuflein der religiösen Sozialisten ist nicht größer geworden, und manche scheinen sich zu wundern, daß es überhaupt noch existiert. Ist das ein Grund zur Verzweiflung? Leonhard Ragaz wäre der letzte, den das anfechten würde! Sein Leben umspannte die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg, als die religiösen Sozialisten noch hoffnungsfreudiger waren, und daher war er die Enttäuschung gewohnt, die allen Bemühungen für den Frieden beschieden ist. Daher war er auch längst darüber hinaus, von der offiziellen Sozialdemokratie zu erwarten, daß sie für eine neue Völkergemeinschaft kämpfen würde. Das Versagen der europäischen Sozialdemokratie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hätte ihn zwar geschmerzt, aber nicht verwundert. Die Überzeugung, die Bertrand Russell erst im hohen Alter dazu gebracht hat, aus der Labour Party auszutreten, hatte sich Leonhard Ragaz schon viele Jahre vor seinem Tode als Notwendigkeit einer sauberen Scheidung der Geister aufgedrängt. Daher hat er auch die in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges beginnende Hetze